Advent

Autor(en): **Siebel, Johanna**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **26 (1936)**

Heft 49

PDF erstellt am: **22.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-649108

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 49 - 26. Jahrg. Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Herausgeber: Jules Werder, Buchdruckerei, in Bern 5. Dezember 1936

Advent. Von Johanna Siebel.

Seht! Advent ist nun gekommen,
Seht! Nun ist das Licht erglommen,
Das durch Erdendunkelheiten
Seinen hellsten Glanz will breiten,
In die finstern Menschennöte
Will es seine Morgenröte
Senden. Alle Leiden, die uns binden,
Sollen vor dem Glanz verschwinden.
Seelen, seid bereit!

Scheucht das Zweifeln und das Grämen!
Scheucht, was eure Kraft will lähmen!
Macht euch wert, um klar das Nahen
Nun der Weihnacht zu empfahen.
Lasst das Neiden und das Sorgen.
Jeder Nacht ersteigt ein Morgen.
Hört ihr nicht schon Glockenklingen
Leise durch die Lüfte singen?
Seelen, seid bereit, zum Advent bereit!

Marliese. Erzählung von Alfred Huggenberger.

2

Die Mädchen sind richtig ihrer Wege gegangen. Ich bin noch eine Weile ohne Gedanken, ja wie angeschraubt an meinem Platze stehen geblieben. Aus dem Dickicht endlich heraustretend konnte ich trotz der zunehmenden Dunkelheit wahrnehmen, daß Amalie beim Wegweiser nicht nach dem Gubel abbog, sondern die Marlies weiter nach dem Dorfe hin begleitete. Ich erschrak nicht hierüber. Wo hätte ich die rechten Worte ausgraben müssen, jetzt, in meiner Aufgewühltheit? Daß es mir geschenkt sein würde, Marliese wieder zu mir zu kehren, daran zweifelte ich keinen Augenblick. Schon morgen vielleicht, wenn mir das Glück hold war. Wie ein Traumwandler schritt ich meinen Weg. Mir war, als sei ich zum zweitenmal auf die Welt gekommen. Ein wenig besser, ein wenig bescheidener.

Als ich heimkam, war mein Vater noch allein in der Stube. Ich setzte mich ihm gegenüber an den Tisch und sagte trocken und klar: „Daß du es also weißt, ich werde die Marlies heiraten. Keine andere als die."

Er sah nicht einmal vom Zeitungsblatt auf, in dem er gelesen hatte. Sein Spruch klang gar nicht so, als ob er es mit einer Ueberraschung zu tun hätte, eher klein und ergeben: „Müßt ihr am Ende schon?"

Zuerst wollte ich heftig aufbrausen, doch ein scheuer Blick über den Tisch hin zwang mir Beherrschung auf. „Ich sage, daß ich sie heiraten will, sonst nichts. Das andere wird dann auskommen."

Er besann sich eine Weile. „Gut — wird man halt das Kalb schlachten, wird man einen Kranz ans Türgericht nageln müssen. Der Sonnenhof kann die Ehre schätzen — obschon bis jetzt keine Magd darin das Hausrecht bekommen hat. Wir reden dann übrigens noch über diese Sache."

„Ja, man kann darüber reden, es ist mir recht." Damit stand ich auf und sagte mein Gutnacht. Er blieb ohne Bescheid an seinem Platze sitzen.

Drüben in Marliesens Kammer brannte das Licht an diesem Abend länger als sonst. O — wenn ich es ihr jetzt leis hätte ins Ohr hineinflüstern können: „Du — es ist dann nicht so, wie du gemeint hast, du Liebe ..."

Am Morgen mußte ich früh mit einem Fuder Stroh, das wir schon am Samstag geladen hatten, in die Stadt fahren. Während ich nach meiner Heimkehr etwas verspätet das Mittagessen einnahm, trat der Vater in die Stube. Er stand erst eine Weile am Fenster und trommelte mit den Fingern leicht an einer Scheibe; dann sagte er, ohne sich nach mir umzusehen: „Dein Gespusi ist denn also abgefahren. Mit Sack und Plunder. Die Hex ist frech genug gewesen, mir einen Gruß an dich aufzutragen. Daran will ich ihr denken."

Ich legte Gabel und Messer beiseite. Was mir durch den Kopf schwirrte, das mußte brühwarm heraus.

„Wenn du meinst, es sei mit dem Fortspedieren getan, dann kennst du mich noch nicht."